Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 61 (1990)

Heft: 12

Artikel: Fachtagung im St. Josefsheim Bremgarten : Menschen mit schwerer geistiger Behinderung : Alltagswirklichkeit und Zukunft

Autor: Ritter, Erika / Merz, H.P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-810159

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fachtagung im St. Josefsheim Bremgarten

Menschen mit schwerer geistiger Behinderung Alltagswirklichkeit und Zukunft

Die Stiftung St. Josefsheim in Bremgarten macht weiter von sich reden: Haben wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, im Fachblatt vom Oktober die neue zweijährige berufsbegleitende Ausbildung zum/zur diplomierten Behindertenbetreuer/Betreuerin – ein Angebot der Fachschule für Sozialpädagogische Berufe in Bremgarten – vorgestellt, so gilt es jetzt, über eine dreitägige Fachtagung betreffs die Arbeit mit schwer Geistigbehinderten Bericht zu erstatten. Die Konferenz fand vom 11. bis 13. Oktober im St. Josefsheim statt.

In den vergangenen Jahren hat sich die Behindertenhilfe auch für schwerbehinderte Menschen verbessert. Die Bremgartner Fachtagung sollte der Standortbestimmung in der Heimerziehung von Schwerbehinderten dienen. Verschiedene Referate von Fachleuten leuchteten wichtige Aspekte zum Thema aus.

Schulleiter *Eugen X. Frei* und Schulleiter-Stellvertreter *Hans Peter Merz* führten durch die Tagung. Merz schrieb einleitend in der Tagespresse zum Anlass:

«1989 feierte das St. Josefsheim sein 100-Jahr-Jubiläum. Mit diesem Ereignis wurde auch die Absicht und die Planung einer eigenen Fachtagung verbunden. 1990 – zehn Jahre nach jener grundlegenden Diskussion über schwer Geistigbehinderte – war eine *Standortbestimmung* fällig.

Die der Stiftung St. Josefsheim zugehörige Fachschule für Heimerziehung hat sich zur Aufgabe gemacht, mit versierten Fachleuten den *Weg der Geistigbehinderten-Pädagogik der letzten zehn Jahre auszuleuchten* und *neue Denkansätze* und *Behandlungsmethoden* einem spezifisch interessierten Publikum vorzustellen.

Das Tagungsthema «Menschen mit schwerer geistiger Behinderung – Alltagswirklichkeit und Zukunft» stellt eindeutig nach wie vor den *Behinderten selbst in den Mittelpunkt.* Was in neuerer Zeit allerdings mehr betont wird, ist der *zwischenmenschlich-dynamische Aspekt:* **«Im heilpädagogischen Verständnis hat sich ein Wandel vom blossen Pflegen zum gezielten Fördern und zum eigentlichen Erziehen vollzogen.»**

Neben *politisch-rechtlichen Fragen* wurden in Bremgarten auch *neue Erkenntnisse aus der Medizin,* insbesondere aus der Sicht des Kinderarztes vorgestellt.

Merz weiter: «*Alle diese Bemühungen sind aber nur sinnvoll, wenn sich immer zugleich alle Betroffenen mit dem Menschenbild beschäftigen.*»

So handelte eines der Hauptreferate denn auch von der *zunehmenden Bedrohung der Würde behinderter Menschen.* «Von diesem zentralen Anliegen aus, den Behinderten in seiner einmaligen und unantastbaren Würde anzuerkennen, lassen sich alle weiteren heilpädagogischen Aufgaben verstehen und begründen. Alle – Behinderte und Nichtbehinderte – sind sich gegenseitig Mitmenschen, die miteinander leben: Sie teilen miteinander Erlebnisse und Erfahrungen und müssen (freilich unter erschwerten Bedingungen) miteinander kommunizieren. Wie sich Heilpädagogen, Psychologen und Therapeuten verschiedenster Richtung aufgrund exakt-diagnostischer Erkenntnisse zu gezielt-erzieherischem Handeln zusammenfinden können, soll an dieser Fachtagung eingehend erörtert werden.

Selbstverständlich sind in alle angesprochenen Fragen auch *immer die Eltern miteinbezogen: eine heilpädagogische Tätigkeit wäre nicht sinnvoll und möglich ohne begleitendes Gespräch mit ihnen als den vertrautesten und ursprünglich-engsten Bezugspersonen.* Insgesamt sollen alle heilpädagogisch-therapeutischen Referate die Wende zum Erzieherischen in der Heimerziehung Schwerstbehinderter bewusster machen.»

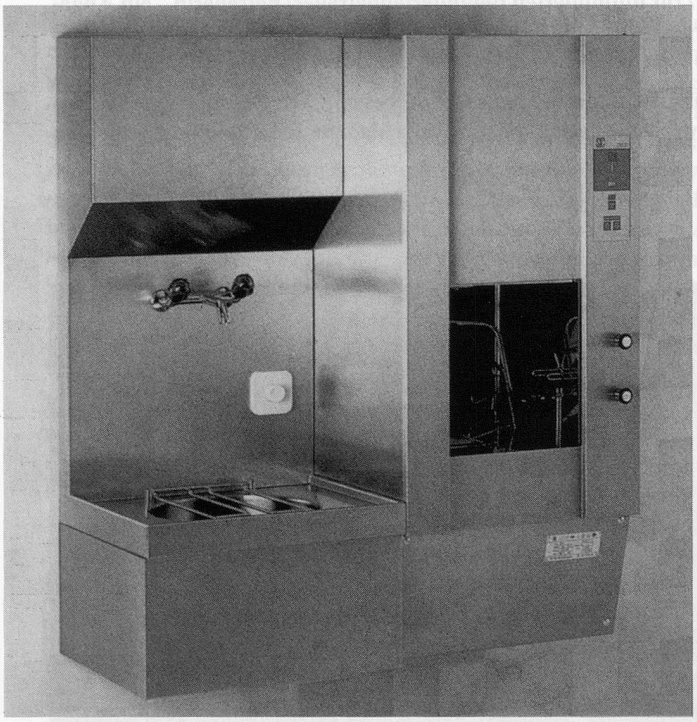
Neuer Name – neues Schild in Bremgarten.

Das Programm umfasste am ersten Arbeitstag *aktuelle Fragen der Behindertenarbeit.* Der Freitag und der Samstag waren *Betreuungsfragen* gewidmet. Die Bremgartner Organisatoren verzichteten an der Fachtagung bewusst auf die Form der Plenumsdiskussion und liessen dafür genügend Raum für das freie Gespräch zwischen Teilnehmern und Referenten im kleinen Kreis sowie für den Erfahrungs- und Gedankenaustausch der rund 200 TagungsteilnehmerInnen untereinander. Mit verschiedenen «Beizlein» auf dem Heimgelände sowie einem gemeinsamen Besuch der Hauptprobe der Bremgartner Operettenbühne mit dem Stück «Die lustige Witwe» und anderen kulturellen Veranstaltungen war für ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm gesorgt. Auf den ersten Arbeitsnachmittag folgte zudem ein Apéro im «Chlösterli» (neurenoviertes Schulgebäude). Bei dieser Gelegenheit fand auch die *offizielle Umbenennung der Schule in «Fachschule für Sozialpädagogische Berufe»,* statt.

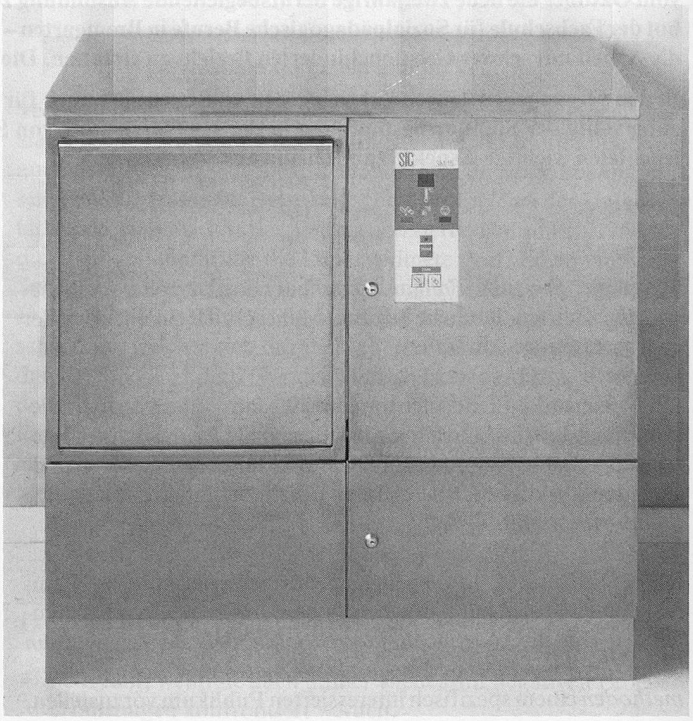
Einleitend zur Tagung setzte sich der *aargauische Regierungsrat und Gesundheitsdirektor, Dr. Peter Wertli,* mit dem gewichtigen Thema auseinander und stellte fest, dass gesamtschweizerisch in den letzten Jahren im Behindertenbereich und in Sachen Behindertenfragen viel getan und auch einiges erreicht worden sei. Wertli führte unter anderem aus:

«*Behinderte Mitmenschen sind Teil unserer Gesellschaft. Körperlich Behinderte, geistig und mehrfach Behinderte, Sinnesbe-*

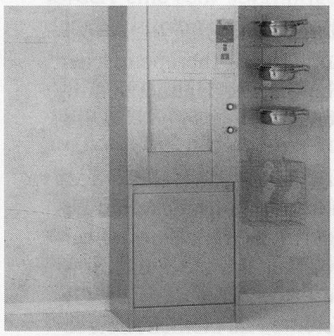
SIC Beckenspülautomaten: für jeden Bedarf das richtige Modell



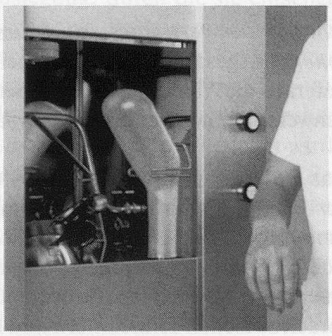
Modell SM20 mit automatischer Schiebetüre



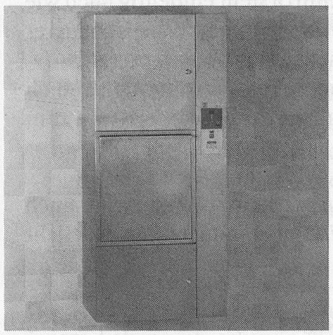
Modell SM15 mit manueller Klapptüre



Standmodell SM20



SM20 Ellbogenstart



Wandmodell SM15

SM15 Klappdeckel

30 Jahre Entwicklung aus Erfahrung

Als Ergänzung zu der bewährten SIC SM20 Modellreihe mit automatischer Schiebetüre wurden die SIC SM15 Beckenspülautomaten mit manuell zu bedienendem Klappdeckel neu entwickelt. Alle wichtigen Komponenten wurden vom SIC SM20 übernommen. Damit ist die gleich hohe Qualität und Zuverlässigkeit gewährleistet.
Ob wandhängend, freistehend oder untertisch montiert: jetzt gibt es den passenden SIC Beckenspülautomaten.

SIC

Spitaleinrichtungen
Equipement hospitalier
Hospital equipment

SIC AG
CH-4020 Basel, Postfach
Wartenbergstrasse 15
Telefon 061-311 97 84
Telefax 061 311 97 42

hinderte und Psychischkranke, sie alle haben ohne Einschränkung Anspruch, in unserer Gemeinschaft und Gesellschaft als vollwertige Mitglieder aufgenommen zu werden. Es ist und bleibt eine Binsenwahrheit: Die innere Stärke eines Gemeinwesens zeigt sich darin, wie es mit seinen schwächeren Gliedern, den Behinderten, den sozial Schwachen, den Randgruppen umzugehen pflegt.

Wir alle, die wir zu dieser Tagung zusammengekommen sind und die wir auf irgendeine Weise im Behindertenbereich tätig sind und uns mit den Behinderten verbunden fühlen, wir haben das gemeinsame Anliegen, durch unser Denken und Handeln dazu beizutragen, dass Behinderte in unserer Gesellschaft nicht ausgegrenzt werden, sondern einen ihrer Persönlichkeit und ihrem Wesen gerecht werdenden Platz und zugleich die notwendige fürsorgliche Betreuung finden dürfen.

Wenn ich das unter diesem Gesichtswinkel betrachte, dann glaube ich sagen zu dürfen, dass gesamtschweizerisch in den letzten Jahren im Behindertenbereich und in Sachen Behindertenfragen viel getan und auch einiges erreicht worden ist. So dürfen wir feststellen, dass immer mehr und auch qualitativ verbesserte Einrichtungen bestehen, welche zum Ziele haben, behinderten Mitmenschen Betreuung, Unterkunft und Arbeit zu bieten. Bei Einweihungsfesten, Rohbaufesten und anderem mehr verspürt man auch grosse Solidarität seitens der Bevölkerung mit den Behinderten und den Behinderten-Institutionen. Ein grosser Teil unserer Bevölkerung hat sich an das Bild von Behinderten – auch geistig Behinderten – gewöhnt und begegnet ihnen heute, nicht zuletzt dank jahrelanger Aufklärungsarbeit, offener und weniger vorurteilsbelastet. Tage der offenen Türen, an welchen Behinderte ihre Arbeit vorstellen können, Behindertensportgruppen, Tanzgruppen und andere Veranstaltungen und Einrichtungen lösen mit ihren Aktivitäten Sympathie, ja sogar Freude aus.

Doch es ist unverkennbar, dass diese positiven Entwicklungen in erster Linie auf Behinderte zutreffen, welche sich verbal ausdrücken und mit ihren Mitmenschen direkt kommunizieren können.

Bei der Gruppe der geistig schwer und mehrfach Behinderten ist von dieser positiven Haltung noch weniger zu spüren. Der Zugang zu ihnen ist versperrt, man begegnet ihnen mit Unsicherheit, teils auch mit Unverständnis.

Suchen wir nach den Gründen für diese Situation, so könnte man, wie man das bei vielen sozialen Problemen gemeinhin und oft auch etwas leichthin zu tun pflegt, einfach der Gesellschaft die Schuld dafür in die Schuhe schieben. Sicher, die Haltung der Allgemeinheit gegenüber Schwerbehinderten bedarf noch vermehrten Verständnisses und auch positiver Korrekturen. Nicht immer jedoch beruht dieses Verhalten auf Gleichgültigkeit, Verständnislosigkeit oder gar fehlendem guten Willen. Oft ist es mehr Unsicherheit oder Unkenntnis, welche es durch Einsatz und weitere Aufklärungsarbeit zu beseitigen gilt.

Was mich allerdings besonders beschäftigt, ist das, was ich von erfahrenen Heimleitern in unserem Kanton, welche in ihren Heimen seit Jahren geistig schwer behinderte Kinder, Jugendliche, aber auch Erwachsene beherbergen, hören muss. Nämlich die Feststellung, dass sich zunehmend auch Behinderten-Institutionen selbst in ihren Aufnahmekriterien gegen Schwerst- und Mehrfachbehinderte abgrenzen. Das bedeutet im Klartext, dass Schwer- und Mehrfachbehinderte in solchen Institutionen oft gar keine Aufnahme mehr finden. Es stellt sich daher die Frage, wie eine Integration in der Gesellschaft möglich sein soll, wenn es selbst bei Trägerschaften und Institutionen, welche Anliegen von Behinderten vertreten, zu solchen Ab- und Ausgrenzungen kommt.

In aller Regel ist allerdings nicht fehlende Einsicht in die Notwendigkeit intensivierter Betreuung auch für Schwerst- und Mehrfachbehinderte die Ursache für das erwähnte abgrenzende Aufnahmeverhalten. Es sind meist finanzielle, betriebswirtschaftliche und personalpolitische Gründe, die viele Institutionen vor einer Öffnung auch für Schwerstbehinderte zurückschrecken lassen.

Wir sind – das als Einschub bemerkt – im Moment im Gesundheitsdepartement daran, zu prüfen, auf welche Weise Institutionen, die sich vermehrt auch der anspruchsvollen und schwierigen Aufgabe der Schwerstbehinderten-Betreuung widmen, bei der Bewältigung der aus erhöhtem Betreuungsaufwand entstehenden finanziellen Schwierigkeiten und Betriebsdefizite verstärkt geholfen werden kann. Dies aus dem Wissen, dass diese Institutionen eine für den Behindertenbereich sehr wichtige Aufgabe erfüllen.

Denn unter Fachleuten ist es heute keine Frage mehr, dass die Förderung, Schulung und adäquate Betreuung auch von Schwerbehinderten und über das 20. Alterjahr hinaus weitergehen soll. Diese Erkenntnis hat jedoch, ich habe es angesprochen, zumeist auch finanzielle, personelle und vielfach auch bauliche Konsequenzen, indem beispielsweise für behinderte Erwachsene ein breites Therapieangebot und notwendige bauliche Strukturen geschaffen werden müssen.

Es ist zudem unverkennbar, die Betreuung von schwer geistig Behinderten erfordert einen hohen Personalaufwand in quantitativer und qualitativer Hinsicht. Der ausgetrocknete Arbeitsmarkt erschwert die Suche nach qualifiziertem Personal. Unsere nach raschem Erfolg strebende Leistungsgesellschaft setzt zudem die Prioritäten meist anders, was zusätzlich zu einem in fast allen Institutionen für Schwerbehinderte beklagten und teils gravierendem Personalmangel führt.

Zu dessen Bekämpfung gehören – neben einer angemessenen, der schwierigen Aufgabe gerecht werdenden Entlöhnung – auch attraktive Arbeitsbedingungen.

Neben Arbeitsbedingungen und Personalpflege geniesst die Aus- und Weiterbildung des Betreuungspersonals einen hohen Stellenwert. Die Bemühungen des St. Josefsheims um diesen wesentlichen Teil der Arbeit mit Behinderten, der personelle und finanzielle Einsatz für die anerkannte Ausbildungsstätte, verdienen Anerkennung. Das Bestreben, für die Betreuung Schwerbehinderter qualifiziertes Personal auszubilden, muss unterstützt werden.

Meine Damen und Herren, Sie alle haben den schwer geistig behinderten Menschen zum Mittelpunkt Ihrer Arbeit gemacht. Ihre Bereitschaft, sich für die schwächsten Glieder unserer Gesellschaft einzusetzen, das Verständnis für diese benachteiligten Mitmenschen zu wecken, ihre Betreuung, Pflege und umfassende Förderung zu übernehmen, verdient Dank, Lob und Anerkennung. Aussenstehende können oft nur erahnen, wieviel Engagement, Durchhaltewillen und Kraft diese Arbeit tagtäglich, jahraus-jahrein erfordert.»

EG 92 und ihre Auswirkungen auf die Behindertenarbeit

Als Fachreferent machte anschliessend *Klaus Wenz* den Auftakt. Wenz ist Präsident der EASE und berichtete darüber, wie sich der

Bereich der Behindertenarbeit im europäischen Gemeinschaftsraum in den letzten Jahren entwickelt hat. *Dabei attestierte er der Schweiz in der Behindertenarbeit einen besonderen Weitblick* – unerheblich davon, dass unser Land nicht zum EG-Raum gehört. Wenz betonte, dass seine Ausführungen keine abschliessenden Antworten auf offene Fragen im Zusammenhang mit EG 92 enthielten, sondern als Bericht auf Interessenebene gewertet werden sollten. «Antworten auf solche Fragen sind wohl erst in einigen Jahren möglich.»

Im EG-Raum ist in den vergangenen Jahren in *Brüssel das Aktions-Büro zugunsten Behinderter* aufgebaut worden, dessen Hauptaufgabe in der Ausarbeitung von *Förderprogrammen zur Eingliederung Behinderter sowohl im schulisch-erzieherischen, beruflich-wirtschaftlichen als auch gesellschaftlichen Bereich* besteht. Zudem wird vor allem auch durch ein *umfassendes Info-Netz* der *Erfahrungsaustausch* und die *Zusammenarbeit von Land zu Land* ständig intensiviert. «Zu unserer Zielsetzung gehört zudem die *Verringerung regionaler Ungleichheiten im Behindertenwesen* – es gibt immer noch Regionen ohne schulische Angebote – sowie die *Umsetzung der vielfältigen Ansätze,* was zu einer allgemeinen Steigerung der Lebensqualität für Behinderte führen soll.»

Diese Förderung für Menschen mit schwierigen Rahmenbedingungen ist in der sogenannten *Sozialcharta* festgehalten, mit welcher verbesserte Lebensbedingungen in allen Lebensbereichen angestrebt werden.

Bereits 1983 lief ein erstes *sozialpolitisches Aktionsprogramm* für Behinderte an. Seit 1988 läuft für vier Jahre das Programm HELIOS. Helios hat die *Förderung und Stärkung der Unabhängigkeit* von Behinderten zum Ziel und umfasst rund *130 Aktivitäten mit Modellcharakter für die schulische, berufliche, wirtschaftliche und gesellschaftliche Eingliederung.* Für 1992 bis 96 befindet sich das Programm HELIOS 2 in Vorbereitung. Helios 2 wird vor allem im Bereich *«Behinderte Erwachsene»* weitere Fragen und Themen aufgreifen und die Interessen von *Mehrfachbehinderten* noch besser vertreten.

Als weitere Dienstleistung wurde HANDICAP aufgebaut, ein europäischer *Informations-Dienst,* welcher in allen offiziellen Amtssprachen der Gemeinschaft zur Verfügung steht. Handicap umfasst *Angaben zu Produkten, Organisationen* und *Institutionen, Regelungen betreffend Dienste für Behinderte, einen Seminar- und Tagungskalender* usw. und soll vor allem auch den *Wettbewerb im Produktebereich fördern.*

«Das Brüsseler Büro soll allerdings nicht einfach ein Verwaltungszentrum, sondern auch eine Beratungsstelle sein», meinte Wenz, «mit einem engen Kontakt zu den nationalen Begebenheiten im Interesse der Behinderten. Es ist uns klar, dass wir damit einen gewaltigen Einfluss auf die Ausgestaltung der Behindertenpolitik im EG-Raum ausüben können, was nebst unverkennbar positiven Seiten eine gewisse Gefahr der Schematisierung enthält.»

«Personalpflege»

In einem zweiten Referat zu aktuellen Fragen machte sich *Urs Bolliger, Leiter der Stiftung Palme, Pfäffikon,* Gedanken zur Personalsituation in Behinderteneinrichtungen und stellte seine Ausführungen unter den Aspekt der «Personalpflege». «Wie kann ich pflegen, was ich nicht habe? Warum über Personal reden, das uns fehlt? « fragte Bolliger provokativ am Anfang seiner Überlegungen und sprach den ausgetrockneten Arbeitsmarkt an. *Personalpflege bildet einen Bestandteil der Betriebskultur,* welche sich nicht institutionalisieren lässt und jahrelange Aufwendungen erfordert. Pflege bedeutet umsorgen, hegen, bis zum Verpflegen und umfasst atmosphärische wie materielle Faktoren. Bolliger forderte dazu auf, im eigenen Betrieb mit der Betriebskultur zu experimentieren und neue Formen zu kultivieren.

Als Stichworte für die Personalpflege nannte er
- die Attraktivität der Arbeitsplätze,
- Fördermethoden mit Fort- und Weiterbildung,
- die Ausweitung der Autonomie auf den Gruppen,
- Gegenseitigkeit in Aufgabe-Kompetenz und Verantwortung,
- Konflikterkennung und Problembewältigung,
- die Personalrotation sowie
- die Fairness mit der Akzeptanz des «So-Seins» des Mitarbeiters.

«Es gilt, die Anliegen von Betrieb und Personal mit wachen Sinnen wahrzunehmen und im Interesse des Gesamten nach annehmbaren Lösungen zu suchen. Unter diesen Voraussetzungen können die Heime auch in Zukunft auf dem Stellenmarkt mithalten», meinte Bolliger abschliessend. Er wird seine interessanten Ausführungen für das Fachblatt zusammenstellen.

Heim und Öffentlichkeit

Als drittes allgemeines «Heim-Thema» referierte *Peter Bürgi, Leiter im Pflegeheim Bärau,* über Heim und Öffentlichkeit. Behinderteninstitutionen und Heime ziehen in besonderem Mass das Interesse der Öffentlichkeit auf sich und sind auch weitgehend von dieser Öffentlichkeit abhängig, ein wichtiger Grund, sich nicht länger durch mangelnde Information gegen aussen abzuschotten. Bürgi referierte als «Nicht-Fachmann für Öffentlichkeitsarbeit» aus der persönlichen Erfahrung heraus und stellte seine über Jahre erarbeitete Strategie vor, sich und seiner Institution Gehör zu verschaffen. Bürgi hielt fest:

Gute Öffentlichkeitsarbeit – PR – ist
- eine echte Führungsaufgabe,
- verlangt Kreativität und Ideen,
- soll offen und wahrheitsgetreu sein,
- beginnt im eigenen Haus,
- wird zielgerichtet eingesetzt,
- läuft über viele Kanäle,
- ist dauerhaft und nachhaltig,
- braucht Zeit und Geld (Budget),
- beinhaltet Freud und Leid und
- kennt keinen messbaren Erfolg.

«Öffentlichkeitsarbeit ist ein ständiges ‚Gespräch' mit den verschiedenen Adressaten, eine Partnerschaft zwischen Menschen und Gruppen und sollte ein Gleichgewicht schaffen zwischen Geben und Nehmen.»

Mit diesen drei aktuellen Vorträgen war bereits am ersten Tag für eine breite Diskussionsbasis unter den Anwesenden gesorgt. Die beiden weiteren Tage brachten nicht weniger interessante Themen, jedoch mit spezifischem Bezug auf die Pflege und den Umgang mit Behinderten. Dazwischen kam aber auch der kulturelle Aspekt nicht zu kurz und die ausgezeichnete Organisation wie das schöne Herbstwetter trugen das Ihre zum guten Gelingen der Veranstaltung im Heim am Ufer der Reuss bei.

Erika Ritter

Die Tagungsreferate werden in einem Tagungsbericht zusammengefasst. Das Fachblatt wird darauf hinweisen.

Ergiebige Fachtagung in Bremgarten

Von Dr. phil. H. P. Merz

Vom 11. bis 13. Oktober trafen sich in der *Fachschule für Sozialpädagogische Berufe* der *Stiftung St. Josefsheim* an die 200 heilpädagogische Fachkräfte aus dem Bereich der schwer Geistigbehinderten. 15 Referenten aus dem In- und Ausland berichteten über Grundlagen, praktische Erfahrungen und wissenschaftliche Entwicklungen in den Disziplinen Heilpädagogik, Psychologie und Medizin.

Seit 1980 fand in der Schweiz zu diesem Thema keine Fortbildung in diesem erweiterten Rahmen mehr statt. Es war daher wohltuend, einen *eindeutigen Fortschritt* von den damaligen Anfangsbestimmungen zu den heutigen Methoden und zu einem erweiterten Wissensstand konstatieren zu können. Die Dynamik eines Jahrzehntes widerspiegelte sich aber auch wesentlich in einer Akzentverschiebung von eher anthropologisch bestimmtem Denken zu vermehrt ethisch fundiertem Empfinden und Handeln.

Zusammenfassend:

– Auch das sich verändernde Europa (EG 92) wird Auswirkungen auf die Arbeit mit behinderten Menschen nach sich ziehen: *Klaus Wenz,* Stuttgart/Brüssel, zeigte sozialpädagogische Konsequenzen der im Gange befindlichen Umstrukturierungen auf. Höchstes Anliegen wird bleiben, dass in der Folge neuer Binnenmarkt-Situationen neue und angemessene Förderprogramme realisiert werden können. Blosse Verwaltungen sollen vordringlich zu Beratungs-Instanzen werden.

– Zur Problematik von Heim und Öffentlichkeit: *Urs Bolliger,* Pfäffikon, beleuchtete die Arbeitsqualität in Abhängigkeit von gezielter Personal-Pflege. Heimkultur, innere Substanz und Daseins-Gehalt erwachsen erst aufgrund organischer und sich stets gegenseitig achtender Beweglichkeit aller Beteiligten.

– *Peter Bürgi,* Bärau, wies auf die Bindungen und Abhängigkeiten der Heime in bezug auf Gesellschaft und Staat hin. Durch ein klares Leitbild und vermehrte Öffnung kann und muss Vertrauen geschaffen werden.

– *Prof. Urs Häberlin,* Fribourg, entwarf unter ethischem Aspekt ein «*Antimenschenbild*»: der Behinderte ist zunächst und hauptsächlich einfach unser Mitmensch. In der Vision eines partnerschaftlichen Zusammenlebens verschiedenartigster Menschen als Selbstverständlichkeit findet der Begriff «behindert» keinen Platz. Allzu professionalisierte Hilfe in bürokratischer Institutionalisierung bedroht die natürliche Person-Würde unserer hilfebedürftigen Mitmenschen.

– *Alois Bigger,* Vilters, verhalf dazu, das persönliche Weltbild von Menschen mit schweren Entwicklungsstörungen besser zu verstehen und durch konstruktives Tun nachhaltiger zu beeinflussen.

– *Winfried Mall,* Emmendingen, eröffnete einen Zugang zur Wiederaufnahme der dem Behinderten «eigen-artigen», urtümlichen und primären Kommunikationssituation: sie ist die Grundlage zur Förderung geistig schwerbehinderter Menschen. Jeder muss gemäss seiner Möglichkeit dort angesprochen werden, wo er eben i.w.S. «ansprechbar» ist.

– Anstelle von Klaus Zinn, Berlin, sprach *Eugen X. Frei,* Bremgarten, über den Umgang mit selbstverletzendem Verhalten. Ausgehend von verschiedenen Theoriemodellen bzw. Hypothesen gelangt der Heilpädagoge zu gezielt diagnostischem Fragen und dadurch schliesslich zu ganz spezifischen Fördermassnahmen.

– *Remi Frei,* Fribourg, orientierte exemplarisch über heilpädagogische Menschenbilder. Die leitende Hintergrund-Frage in bezug auf die Arbeit mit Behinderten zielt immer auch auf eine Beantwortung des Warum: wer ist dieser Behinderte – und wer bin ich?

– *Heinz Arnold,* Luzern, schnitt ein brisantes Thema an: den Daueraufenthalt Schwerbehinderter in der Psychiatrie. Seine aus breiter Erfahrung resultierende Feststellung: noch heute leben zuviele in Kliniken. Heilpädagogen und Psychologen müssen intensiv daran arbeiten, dass veraltete Einweisungspraktiken und Behandlungsmethoden aufgegeben und zu persongerechter und sinnstiftender Lebensganzheit gewandelt werden. Seit drei Jahren läuft in der deutschen Schweiz in dieser Richtung das *Projekt SHG.* (Siehe nachfolgenden Bericht.) Angewiesen ist es allerdings auf die Mitverantwortung aller.

– *Karin Wacker,* Bremgarten, charakterisierte das Leben des Schwerstbehinderten als Überleben mit schmerzlichen Erfahrungen der Ablösung aus gewohntem Rahmen zugunsten therapeutischer Förderung. Der Behinderte soll sich selbst nicht nur aufgrund seiner Behinderung erfahren. Seine Entwicklung kann jedoch grundsätzlich nicht auf eine «gute» Zukunft hin verlegt werden.

– *Pierre Robadey,* Bremgarten, berichtete von persönlichen Entwicklungsprozessen. Der Erzieher wird durch unmittelbare Beziehung mit dem schwer Geistigbehinderten erst recht seiner selbst bewusst.

– *Prof. Remo Largo,* Universitäts-Kinderklinik Zürich, verschaffte den in verschiedenen Fachgebieten ausgebildeten Erziehern, Lehrern und Therapeuten grundlegende Einsichten in den Forschungsstand zu den Ursachen, Erscheinungsbildern und medizinischen Behandlungsmöglichkeiten geistiger Behinderung. Von besonderer Bedeutung war sein Aufruf zu Toleranz in der Zusammenarbeit unter den Beteiligten. Nur wenn wir gegenseitige Projektionen vermeiden, entstehen die Anerkennung und Bereitschaft zur interdisziplinären Zusammenarbeit, die zu sinnvoller Behindertenarbeit unabdingbar sind.

– *Maria Pfluger-Jakob,* Rheinfelden/D, referierte über Aufbau und Ziel eines ganzheitlich orientierten Förderplans. Der Mensch ist prinzipiell als ein integres funktionales System zu verstehen. Förderprogramme sollen daher stets in einem ganz normalen Lebenszusammenhang stehen.

– Die lange Reihe abschliessend fasste *Walter Spiess,* Universität Fribourg, in kritischen Fragestellungen Schwerpunkte einzelner Referate zusammen, um von daher Angebote und Begründungen neuer Körpertherapien vorzustellen. Die körperzentrierte Interaktion ist eine interessante und sinnvolle Erweiterung im therapeutischen Feld.

Abschliessend: Der Grundgedanke der Eröffnungsworte von Regierungsrat *Peter Wertli,* der Behinderte stehe im Anspruch, Mitglied unserer Gemeinschaft und Gesellschaft zu sein, wurde aus jedem Referat heraus als tragendes Element spürbar. Der Auftrag des Schutzes und der Förderung insbesondere der Schwerst- und Mehrfachbehinderten wird ernstgenommen. Die Fachtagung hat dies erneut bewusst gemacht. (Die Referate werden voraussichtlich im Frühjahr 1991 als Buch erscheinen.)